

Predigt von Pfarrer Gottfried Hengel bei der Predigtreihe zum Reformationsjubiläum

über Römer 12, 1-3, St. Johann und St. Konrad 29.1.2017

Liebe Gemeinde,
als letzte Woche Herr Bürgermeister Buß auf den evangelischen Kanzeln stand, war das für ihn eine Premiere. Auch für mich ist das heute ein Novum – denn ich habe noch nie in St. Johann bei einem Gottesdienst mitgewirkt, nur in St. Konrad. Freue mich darüber. *St. Konrad ist kein Novum – denn schon oft habe ich hier gepredigt, und der Ambo ist mir fast schon vertraut. Ich muss jetzt also nicht fremdeln...*

Was heißt Reformation heute? Das ist das Thema der Predigtreihe zum 500. Jahrestag der Veröffentlichung von Luthers Thesen. Doch bevor wir uns dieser Frage widmen, fragen wir zuerst: Was war denn Reformation damals?
Wenn wir das Wort Re- form-ation wörtlich nehmen, dann wäre ihr Anlass gewesen, die Kirche wieder in Form zu bringen. Denn genau das heißt dieses lateinische Wort Re- form-atio: Die Kirche wieder in Form bringen, in die aus den Fugen geraten war. Die Kirche wieder an ihre Bestimmung erinnern, „evangelisch“ zu sein, und das meint ursprünglich gar keine Konfession, sondern nur: nach dem Evangelium zu leben. Dieser Grundauftrag der Kirche war durch Machtstreben und Geldgier fast völlig verloren gegangen. Die katholische Kirche wieder in Form bringen - nichts Anderes wollte Martin Luther. Die Hälfte seines Lebens war er ein treuer Sohn dieser Kirche. Erst durch die Widerstände auf die er stieß, kam es nicht zur *Re -form-ation* der katholischen Kirche – sondern zur *Separation*, zur Absonderung der Evangelischen Kirche. Statt die Kirche wieder in Form bringen, gab es die Trennung, für viele Jahrhunderte. Fortan waren beide Konfessionen davon überzeugt, allein den wahren Glauben zu besitzen. Im protestantischen

Himmel war für die Papisten und im katholischen Himmel für die lutherischen Ketzler kein Platz.

Das zeigt, dass die guten und wichtigen Anliegen Luthers nur unvollkommen umgesetzt wurden. Wenn Christen, die sich beide auf Jesus Christus beziehen, so miteinander umgehen, dann war ihre Kirche, egal wie sie sonst aussieht, in diesem Punkt nicht richtig in Form.

Reformation bedeutete damals also die Separation. Was aber könnte Reformation heute bedeuten?

Ich möchte dazu einen Bibeltext auslegen, der einem sicher nicht als reformatorischer Standardtext einfallen wird.

Er steht im Römerbrief des Paulus in Kapitel 12 lesen wir:

2 Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.

3 Aufgrund der Gnade, die mir gegeben ist, sage ich einem jeden von euch: Strebt nicht über das hinaus, was euch zukommt, sondern strebt danach, besonnen zu sein, jeder nach dem Maß des Glaubens, das Gott ihm zugeteilt hat.

Das wichtigste Stichwort ist Verwandlung - Veränderung.

Das griechische Wort, das im Text des Römerbrief steht, verstehen wir, auch wenn wir gar kein Griechisch können.

Metamorphose – schreibt Paulus. Wir hören zu Recht das Wort Metarmorphose heraus.

Wir kennen diesen Begriff aus der Biologie: Metamorphose, Verwandlung ist das, was Insekten durchmachen, von dem Ei bis zum fertigen Insekt, von der Raupe bis zum Schmetterling. Im Vergleich zur Raupe hat sich ein Schmetterling völlig verändert. Konnte er sich vorher nur kriechend fortbewegen, kann er sich nun mit bunten Flügeln in die Luft erheben.

Paulus verwendet hier das gleiche Wort – aber auf uns Menschen bezogen. Seid bereit zur Metarmorphose, schreibt er. Seid bereit zur Veränderung. Denn die Veränderung ist eure Bestimmung. Ihr seid nicht dazu da, immer nur Raupen zu sein. Ihr seid zu Schmetterlingen bestimmt!

Das so meine ich, ist ein guter Ansatz zur Reformation heute. Sich durch Gottes Geist verändern lassen – zur Metarmorphose bereit sein.

Wer für mich diese moderne Art der Reformation überzeugend lebt, ist Papst Franziskus. Ich meine, er hat begriffen, wichtig diese Metarmorphose, diese Verwandlung der katholischen Kirche ist – wenn nicht alle die alten Raupen bleiben wollen. Er ist für mich ein Beispiel eines modernen Reformators. Das beeindruckt auch mich als evangelischen Christen.

Deshalb macht es mich sehr betroffen, wenn ich höre, wie viel Widerstand Franziskus aus den eigenen Reihen bekommt – wie etwa von Kardinal Meisner, dem früheren Kardinal von Köln, der sich mit anderen konservativen Kardinälen offen gegen ihn gestellt hat. Das ist für mich ein eindeutig antireformatorischer Akt. So ein Akt hat unter dem Deckmantel der reinen Lehre letztlich doch nur eine Wurzel: Angst. Die Angst, sich den nötigen Veränderungen zu stellen. Die Angst vor dem Fliegen. Lieber vor sich hin kriechen, wie es Raupen schon immer gemacht haben – und nie vom Fliegen träumen.

Allerdings: Diese Angst gibt es beileibe nicht nur in der katholischen Kirche. Ich denke an die Einführung der Frauenordination in der evangelischen Kirche, auf die ich als Protestant sehr stolz bin, weil ich sie für unverzichtbar halte. Als sie sich aber vor etwa 50 Jahren in den evangelischen Kirchen langsam durchsetzte, gab es wütende Proteste von vielen konservativen Evangelischen. Die Frauenordination wurde erst nach zähem Ringen und vielen Diskussionen eingeführt. Und noch immer ist sie nicht unumstritten: die lutherische Kirche in Lettland hat beispielsweise

letztes Jahr die Frauenordination aufgehoben – unter dem Einfluss evangelikaler amerikanischer Christen. Für mich ist das ein klares Zeichen von Raupendenken. Raupendenken zeigt sich überall dort, wo die Angst vor Veränderung größer ist als die Hoffnung auf das, was mit Gottes Wille werden kann.

Reformation heute heißt deshalb: sich verändern lassen, offen zu sein, für das, was mit Gottes Hilfe werden soll. Das ist das eine.

Und das andere: Sich und seinen Glauben nicht zu wichtig nehmen. Strebt nicht über das hinaus, was euch zukommt – jeder nach dem Maß des Glaubens, den Gott zugeteilt hat -so schreibt Paulus. Ich finde das eine bemerkenswerte Formulierung.

Das meint doch: Glauben ist ein Geschenk Gottes – egal, ob man an einem evangelischen oder katholischen Taufbecken die Taufe empfangen hat. Deshalb brauchen wir unseren Glauben nicht wie eine Monstranz vor uns herzutragen. Ganz im Unterschied zur Zeit vor 500 Jahren heißt Reformation heute eben nicht mehr, die *eigene* Rechtgläubigkeit zu betonen – in Abgrenzung zu den „Wüstgläubigen“ wer immer das sein soll.

Ich bin deshalb sehr froh, dass das Reformationsjubiläum 2017, anders als vor 100 Jahren wirklich ökumenisch gefeiert wird. Sogar in Rom gibt es seit Neuestem eine Piazza Martin Lutero. Ein schönes Zeichen dafür, dass die Zeiten des Konfessionalismus vorbei sind und vorbei sein müssen. Denn wir sind alle zur Veränderung bestimmt.

Wie aber könnte so eine Veränderung, so eine Metarmorphose aussehen? Erlauben Sie mir das zum Schluss an einem Beispiel aus der Geschichte zu zeigen. Dieses Beispiel liegt sogar noch weiter zurück liegt als die Veröffentlichung der 95 Thesen.

Ich meine das Konzil in Konstanz – das gleiche Konzil, bei dem auch Jan Hus verbrannt wurde. Ein schrecklicher, ein grausamer Fehler aus den Wirren am Anfang des Konzils. Zwei Jahre später aber geschah auf dem gleichen Konzil etwas, was eigentlich eine Revolution war.

Zu dieser Zeit gab es nämlich nicht weniger als drei Päpste, die sich gegenseitig bekämpften: einer saß in Rom, einer in Avignon und einer in Pisa. Das Konzil in Konstanz, das einzige das jemals auf deutschem Boden war, wurde einberufen, um diese Spaltung zu überwinden.

Dazu mussten die drei Päpste abgesetzt werden. Aber wer sollte das tun? Jeder der drei Päpste beanspruchte für sich den wahren Glauben und behauptete, Gottes Stellvertreter auf Erden zu sein. Mit welcher Autorität konnte man sie absetzen?

Deshalb geschah damals in Konstanz etwas Einzigartiges: Es war sozusagen die Geburtsstunde des konziliaren Prozesses.

Die Konzilsparteien verfassten eine Verlautbarung, dass ein Konzil, von Gottes Geist geleitet, über dem Papst steht, weil so ein Konzil seine Vollmacht unmittelbar von Christus hat.

Mit dieser Vollmacht konnte diese Versammlung die drei Päpste absetzen und einen neuen wählen.

Auch diese Wahl geschah nach ganz neuen Regeln: Nicht nur die Kardinäle waren stimmberechtigt, wie sonst immer. Es wurden für alle Nationen Europas Stimmenkontingente aufgeteilt, für die italienischen, spanischen, französischen, englischen und deutschen. Bei der deutschen waren dann auch die skandinavischen und slawischen Länder dabei.

Alle diese Nationen waren paritätisch besetzt, sozusagen ein mittelalterlicher Vorgriff auf die EU. Die Kardinäle waren demgegenüber in der Minderheit.

Es war das einzige Mal, dass die Papstwahl nicht nur von den Kardinälen der Kurie, sondern in einer Art gemeinsamen europäischer Aktion durchgeführt wurde. Das geschah übrigens fast auf den Tag genau 100 Jahre vor Luthers Thesen, nämlich Anfang November des Jahres 1417. Wir könnten dieses Jahr das 600. Jubiläum dieses konziliaren Prozesses feiern.

Mit diesem einmaligen und sehr demokratischen, synodalen Verfahren gelang es dann, einen neuen Papst zu wählen.

Auch das war für mich ein reformatorischer Akt – schon vor der Reformation. Die Menschen waren schon damals bereit zur Veränderung, zur Metarmorphose und haben das bisher Unmögliche gewagt.

Schon damals hat der Schmetterling der Kirche Flügel bekommen. Diese wurden ihm freilich bald wieder gestutzt. Das synodale Prinzip wurde wieder vergessen. Seither wird die Papstwahl wieder ausschließlich von Kardinälen durchgeführt. Immerhin – wie man sieht, bekommen selbst sie gute Entscheidungen hin....

Liebe Gemeinde, das war für mich ein Beispiel aus der Geschichte, für die nötige Veränderung. Wir müssen heute andere Beispiele für unsere Metarmorphose finden. Ob das Fusionen von Gemeinden sind, oder neue Gottesdienstformen, zum Beispiel gemeinsame evangelisch-katholische Jugendgottesdienste, oder das gemeinsame Abendmahl zwischen Katholiken und Protestanten oder was sonst immer – wichtig ist nur, dass wir das Ungewohnte denken und zum Fliegen bereit sind.

Ich weiß - uns als Kirchen liegt das Kriechen oft so viel näher als das Fliegen. Weil es am Boden so sicher ist und schön langsam voran geht. Doch Gott sei Dank weht Gottes Geist, wohin er will. Er kann überall wirken. Selbst bei uns Raupen.

Amen